

Wie hat das Corona-Jahr meine Ansprüche verändert?



Burkhard Gierer

In meiner Sprechstunde habe ich bemerkt, dass meine Patienten sich auf sehr unterschiedliche Weise mit den Belastungen und Veränderungen im Rahmen der Pandemie auseinandersetzen. Was für mich in diesem Jahr eindrücklich war, ist die sehr pragmatische und situationsbezogene Haltung der Patienten im Praxisraum. Meine Erwartung war hier eigentlich, dass ich viel Aufklärungsarbeit leisten muss, um dem Anspruch der öffentlichen Gesundheit gerecht zu werden. Aufklärung dahingehend, nicht mit einem Infekt zum Termin zu kommen und sich an die im Laufe des Jahres wiederholt angepassten Hygieneregeln zu halten. Vielleicht war ich zu sehr beeindruckt durch die medial präsenten Corona-Skeptiker und Verschwörungstheoretiker. Meine Erwartung wurde dahingehend korrigiert, dass eben eine eher unaufgeregte Verhaltensweise vorherrschte. Auf einen grösseren Abstand zu achten war kein Problem, bei Fieber und Infekten wurden die Termine abgesagt oder im Vorfeld kurz besprochen, wie das weitere Vorgehen ist. Als die Maskenpflicht im öffentlichen Raum kam, wurde auch dies beherzigt. Die Massnahmen im Rahmen der Pandemie wurden wenig kontrovers empfunden. Ich hatte den Eindruck, die Patienten kommen weiterhin wegen ihrer Anliegen und lassen sich durch das Virus eher wenig ablenken. Natürlich gab und gibt es ernst zu nehmende Einwände gegen das behördliche und politische Vorgehen, im Praxisraum stellte dies

hingegen kaum eine Herausforderung dar.

Abstrakte Informationen

Ein Anspruch an mich selbst war es in diesem Jahr, den eigenen Umgang mit der Pandemie auch im Hinblick auf die Arbeit als Psychiater zu reflektieren. Dabei wurde mir klar, dass ich selbst ein ganzes Spektrum an Wahrnehmungen, Haltungen und Affektlagen erlebt habe. Unsicherheit und Unkenntnis dominierten bei mir im Frühjahr bei Ausbruch der Pandemie. Die Information durch die Medien und Experten brachte zwar etwas Übersicht, blieb jedoch reichlich abstrakt. Das scheint mir die grosse Schwierigkeit: die Abstraktion von einer ablaufenden Naturkatastrophe adäquat zu erfassen. Zahlen, Raten und Prognosen sollten einen Eingang in das Alltagsverhalten finden.

Das Interesse, einen halbwegs normalen Sommer zu verbringen, brachte eine gewisse Sorglosigkeit mit sich. Ein Eingehen grösserer Risiken mit einer Reise ins Ausland habe ich angesichts der ja damals beruhigend niedrigen Zahlen nicht recht gesehen. Eine zweite Welle erschien mir zu diesem Zeitpunkt zwar möglich, aber wiederum sehr abstrakt. Im Nachhinein wundert mich meine Naivität; die Pandemie läuft ja fast wie nach einem Drehbuch ab. Die letzte grosse Aufführung fand 1918 mit der Spanischen Grippe statt. Mit den nun stark steigenden Fallzahlen nehme ich besonders die negativen Meldungen und Erkenntnisse zur Pandemie wahr. «Wahrnehmungsbias», sage ich mir dann, auch um mich damit etwas zu beruhigen. Schliesslich nimmt der Mensch Negatives und Bedrohliches besonders gut wahr, was ihm evolutionär betrachtet offenbar geholfen hat. Die Konfrontation mit den Befunden zu Sterblichkeit, eingeschränkter Behandelbarkeit und der Relevanz der konkreten Umsetzung von eigenen Verhaltensänderungen hat dann doch längere Zeit gebraucht, um mich stärker zu sensibilisieren.

Widersprüchlicher Diskurs

Meine Erwartungen an die Politik haben sich widersprüchlich entwickelt. Einerseits gab und gibt es genug Gelegenheit, in anderen Staaten zu beobachten, wie

politische Entscheidungen mitunter gegen wissenschaftliche Empfehlungen durchgezogen werden. Autokratische Regierungen erscheinen hierbei besonders zwiespältig. Auch die USA gaben unter der derzeitigen Regierung ein Bild ab, das es leicht macht, sich von solcher Politik abzugrenzen.

Erwartungen an solche Politik und Politiker zu haben kommt dann einer Selbsttäuschung nahe. Dagegen lief und läuft doch vieles in den demokratisch gefestigten Ländern besser. Allerdings bringen des Föderalismus und der Zugang von vielfältigen Interessengruppen zum politischen Prozess mit sich, dass es einen widersprüchlichen Diskurs gibt. Besonders deutlich zeigte sich dies in den auch medial konstruierten Polaritäten wie Wirtschaft und Gesundheit oder auch Politik und Expertentum. Wenig war von gelingender Kommunikation, Beratung und Koordination zu hören, viel mehr von Zwist und Vorwürfen. Viele üben am BAG Kritik, und im Nachhinein ergeben sich natürlich vielfach belegbare Versäumnisse. Dass allerdings der Verlauf der Pandemie auch Zufälligkeiten unterliegt, wurde wenig beachtet. Schnell sind dann Ländervergleiche zur Hand, die nachweisen sollen, welche Politik und welche Expertise nun erfolgversprechend sind. Vielleicht kommt es aber jetzt durch die zweite Welle zu einer Einbnung der Unterschiede, gleichsam einer Demokratisierung durch das Virus: Alle fahren eher schlecht. Von der Politik umsichtige und differenzierte Töne zu erwarten ist nun vermessen. Es gibt sie aber auch, kluge Kommentare in der Fachwelt, Presse und Öffentlichkeit. Sie haben etwas gemeinsam: wenig Hybris, eher Demut, weder Verschwörung und ubiquitäre Kritik noch Wissenschaftshörigkeit. Dafür mehr Orientierung an der konkreten Situation des Einzelnen und an der Verletzlichkeit des Menschen und Menschlichen. Ich habe jedenfalls bemerkt, dass es eher diese Haltung ist, die für mich Orientierung bietet und auch eine Korrektur der Ansprüche an mich selbst und die Umwelt mit sich brachte.

*Dr. med. Burkhard Gierer,
Mitglied Redaktion Synapse*